

Unvergessene Erlebnisse mit den Besetzern in den ersten Nachkriegstagen.

Else Arend, geb. Scheidt, Jahrgang 1928, wohnte bei Kriegsende bei ihrer Großmutter in der Straße Obere Freiheit in Dudweiler. Sie berichtet über zwei Erlebnisse kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner:

Das „Plumsklo“

Als die Amerikaner am 20. März 1945 in Dudweiler einrückten, wohnte ich mit meiner Mutter im Großelternhaus in der Straße Obere Freiheit. Es handelte sich um ein altes Bergmannshaus, dessen Toilettenhäuschen (ein Plumsklo) hinter dem Haus stand. Um es aufzusuchen, musste man zur Haustür hinaus und um das Haus herum gehen, neben dem Haus die Treppe hinabsteigen, wo im Hof das Häuschen stand.

Es war an einem der ersten Tage der amerikanischen Besatzung kurz nach der Sperrstunde, als ich dringend das Häuschen aufsuchen musste. Just in dem Augenblick fuhr ein amerikanischer Jeep mit einer Militärstreife durch die Schlachthofstraße, blieb an der Einmündung zu unserer kleinen Straße stehen und beobachtete eine kurze Zeit unsere „Gasse“. Ich hatte den Jeep nicht kommen hören und lief ahnungslos zur Haustüre hinaus, als die Amis schon angefahren kamen. Zwei der Soldaten sprangen vom Fahrzeug und liefen auf mich zu und packten mich, ehe ich die Treppe zum Hof erreichen konnte. Vor lauter Angst schrie ich um Hilfe, rief laut nach meiner Oma, dass sie mir helfen solle, und fing an zu weinen.

Schon kam meine Großmutter aus der Haustür, sah die Situation und stieg die Eingangstreppe herab und ging laut schimpfend auf die Amerikaner zu. Erstaunlicherweise ließen mich die Amerikaner sofort los, packten dafür meine Großmutter an den Armen und redeten lauthals auf sie ein. Von allem verstanden wir leider kein Wort bis auf die ständige Wiederholung „In Haus – In Haus!“ Da wusste sich meine Großmutter schnell zu helfen. Sie riss sich mit einem Arm los, zeigte mit der freien Hand auf ihren Po und

schrie laut: „Das Kind wird doch noch scheiße dürfe!“ Dabei zog sie zielstrebig den einen Soldaten, der sie immer noch am anderen Arm festhielt, auf die Seitentreppe zu und die Treppe hinunter. Das Wort „Scheiße“ mussten die Soldaten wohl verstanden haben, denn sie folgten meiner Großmutter jetzt recht bereitwillig über die Treppe auf den Hof. Ich lief hinterher. Dort riss meine Großmutter die Tür zum Plumsklo auf, und die Soldaten begannen herzlich an zu lachen. Meine Oma lachte mit, und ich wischte mir die Tränen ab und lief schnell ins Häuschen.

Einer der Amerikaner drohte noch einmal mit dem Finger und sagte sehr deutlich: „In Haus – in Haus!“, und unter Lachen stiegen sie die Treppe hinauf. Dann hörten wir den Jeep abfahren. Alles war noch einmal gut gegangen.

Die Fahrradtour

Einige Zeit später wollte ich mit zwei Nachbarmädchen mit dem Fahrrad nach Fechingen fahren, wo wir früher gewohnt hatten, um bei einem bekannten Müller etwas Mehl zu „hamstern“. Da ich selbst keim Fahrrad besaß, musste ich mir noch eines bei Bekannten ausleihen. Auf der Straße nach Scheidt kurz hinter Stuhlsatzenhaus kamen plötzlich drei ehemalige russische Fremdarbeiter aus dem Gebüsch am Straßenrand und stellten sich uns in den Weg. Sie schrien uns an und rissen uns von den Fahrrädern, bestiegen die Fahrräder und fuhren damit in Richtung Below-Kaserne, wo zahlreiche ehemalige Fremdarbeiter von den Amerikanern untergebracht worden waren.

Wir waren total verschüchtert und fingen an zu weinen. Dann sahen wir die Russen mit unseren Fahrrädern auf der Straße zur Below-Kaserne verschwinden und gingen weinend in Richtung Dudweiler wieder zurück. Bei dem ganzen Vorfall hatten wir nicht darauf geachtet, dass ein mit mehreren amerikanischen Soldaten besetzter Jeep langsam auf uns zugefahren war, und dass diese Soldaten den ganzen Vorfall beobachtet hatten.

Dieser Jeep fuhr nun langsam an uns vorbei und bog ebenfalls in die Zufahrtsstraße zur Below-Kaserne ein. Es dauerte noch eine Weile bis wir, nunmehr zu Fuß, vor dem Jugendheim (die spätere Festhalle) angekommen waren. Laut hupend kam hinter uns wieder der amerikanische Jeep angefahren, gefolgt von einem großen Militärlaster, voll beladen mit lauter Fahrrädern. Die Soldaten winkten uns, ihnen zu folgen.

Als wir auf dem Marktplatz ankamen, lagen dort jede Menge Fahrräder, bewacht von den Soldaten. Wir sollten uns nun aus diesem Haufen unsere gestohlenen Fahrräder wieder herausuchen. Doch das schien uns unmöglich. So fassten wir den Mut und suchten uns die besten heraus, die wir finden konnten. Mit schöneren Rädern kehrten wir dann glücklich und zufrieden wieder nach Hause zurück. Aber eine weitere Hamsterfahrt haben wir uns verkniffen.



Von Bomben zerstörtes Haus in der Freiheitstraße